

"Natur" und "Geschichte": kulturwissenschaftliche Aspekte der Konstruktion nationaler Identität in Serbien

Suber, Daniel

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Suber, D. (2008). "Natur" und "Geschichte": kulturwissenschaftliche Aspekte der Konstruktion nationaler Identität in Serbien. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 2241-2251). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152057>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

»Natur« und »Geschichte«: Kulturwissenschaftliche Aspekte der Konstruktion nationaler Identität in Serbien

Daniel Šuber

Einleitung

Bei *Natur* und *Geschichte* handelt es sich um ein Gegensatzpaar, dessen Heraufkunft in der politischen und Sozialphilosophie häufig als Geburtsstunde der menschlichen Gesellschaft in dem Sinne inszeniert wird, dass mit dessen Auftauchen der Mensch sich – um mit Ernst Cassirer (1985a: 74) zu sprechen – aus der »Vormundschaft der Natur« löst und sich diese zugleich Untertan macht. Vor diesem Hintergrund wundert es nicht, dass der Dichotomie von Natur/Geschichte auch im Hinblick auf die Definition von sozialen Gemeinschaften und deren Grenzen zuweilen eine wichtige Bedeutung zugeschrieben wird. Um diesen Grundaspekt soll es im Folgenden gehen.

Um einen ersten empirischen Eindruck dieser Unterscheidungsfunktion zu bekommen, sei die Beobachtung des serbischen Anthropologen Ivan Čolović zitiert, welcher zufolge seit über zwei Jahrhunderten und bis in die Gegenwart hinein, Serbien in den Augen westlicher Beobachter als »a country whose people had retained their original connection with nature, despite all the challenges of history« (2002: 21) wahrgenommen werde. Wie auch immer man aus der gegenwärtigen Perspektive diesen Befund einschätzen mag, bleibt es bezeichnend, dass ein analoger Gegensatz zwischen *Natur* und *Geschichte* auf der anderen Seite sich auch aus der politischen Mythologie serbischer Kulturträger selbst ableiten lässt. In diesen Beschreibungen erscheint als der *Naturzustand* derjenige, in welchem die Bewohner ihre authentischen, Gott-Gegebenen Lebensformen bewahrt haben. Als im Gegensatz dazu stehend werden die urbanen, multi-ethnischen Ballungszentren vorgestellt. Folglich würde man die Wurzeln der nationalen Identität nicht im politisch-kulturellen Zentrum der Hauptstadt, sondern in der ländlichen Peripherie auffinden können. Aus dieser oberflächlichen Beschreibung kann man bereits eine Verbindungslinie zwischen der Konstitutionslogik von nationaler Identität zu unserem Gegensatzpaar deutlich ausmachen.

Nun kann die Überwindung einer *naturalistischen* Weltsicht – um in der Sprache Cassirers zu verweilen – unterschiedliche symbolische Formen annehmen. Cassirer unterschied bekanntlich: Sprache, Wissenschaft, Erkenntnis, Technik, Recht, Kunst und Mythos. Jede einzelne dieser Distanzierungsformen folgt einer bestimmten

Konstitutionslogik und führt somit zu einer jeweils besonderen Verhältnissetzung von Mensch und Wirklichkeit. Im Folgenden soll das Augenmerk auf eine besondere, von Cassirer breit behandelte, Welterschließungsfunktion gerichtet werden, nämlich dem Mythos. Denn dieser Wahrnehmungsform wird häufig ein besonders enges Verhältnis zum *natürlichen* Ursprung der sozialen Vorstellungswelten nachgesagt. Cassirer wies das mythische Bewusstsein in diesem Sinne als »Mutterboden« (1983: 112) für die anderen Symbolformen aus. Der von Roland Barthes geprägte Begriff der »Naturalisierung«¹ (1964: 114ff.) verweist ebenfalls auf diesen Zusammenhang.

Zu den Festen des Modernisierungs-Narrativs gehört seit der Aufklärung die Überzeugung, dass das mythische Bewusstsein im Zuge der Säkularisierungsprozesse seit dem 17. und 18. Jahrhundert nur noch einer vergangenen Welt angehört. Doch haben die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts zu Relativierungen dieses Szenarios geführt. Im Zuge dieses Reflexionsprozesses kam es auch zu einer gewissen Rehabilitierung des Mythos im Sinne einer genauen Bestandsaufnahme seines genuinen Wahrheitsgehalts sowie seines sozialen Vergemeinschaftungs-, und Mobilisierungspotentials.² Auch an dieser Bewegung hatte Cassirer maßgeblichen Anteil, denn er war es, der sich dem Mythos – im zweiten Band der *Philosophie der symbolischen Formen* – nicht nur als einer eigenständigen Denk- und Lebensform zuwendete, sondern auch – namentlich in seinem Spätwerk – den negativen Einfluss des Mythos auf die Politik des 20. Jahrhunderts brandmarkte.³ Im Ausgang von Cassirers Beobachtungen über die Wirkungsweisen und politischen Mobilisierungsfunktionen mythischen Bewusstseins in *Der Mythos des Staates*, sollen diese Überlegungen probeweise auf den Fall des Verhältnisses von Mythos und Krieg der Serben seit Ende der 1980er Jahre appliziert werden. Dadurch sollen einige der soziokulturellen Dynamiken, die mit einer mythologischen Wahrnehmung in Verbindung stehen, schärfer beleuchtet werden. Zuvor möchte ich jedoch die Relevanz dieser Untersuchungsrichtung für die aktuelle Diskussionslage sowie einige essentielle Ausgangspunkte der vorliegenden Überlegungen ausführlicher begründen.

1 Wir übernehmen hier die englische Übersetzung und lehnen diejenige als »Natürlichmachen« ab.

2 Eine Übersicht über diese Theoriebewegung findet sich bei Jamme (1999: 9ff.) sowie bei Lüddecke (2003: 57ff.).

3 Die in diesen beiden Perspektiven sich bekundende Ambivalenz ist nicht unbemerkt geblieben. Siehe etwa Lüddecke (2003: 47).

Die Krise des orthodoxen Konsensus

In den letzten Jahren mehrten sich die Stimmen von Sozialwissenschaftlern, die ihren Disziplinen in Bezug auf Gewaltphänomene unterschiedlicher Natur eine intrinsische Blindheit vorhielten. Dieses Verdikt müssen sich Soziologen schon länger in Bezug auf die Erklärung des Holocausts (Bauman 2002: 15ff.; Sofsky 2004: 17ff.) genauso gefallen lassen wie bezüglich der sozialen Folgen von Naturkatastrophen (Clausen/Geenen/Macamo 2003: 2), politischen Revolutionen und Krieg. Vor diesem Hintergrund sprachen unter anderen Anthony Giddens und Zygmunt Bauman von einem die Nachkriegssoziologie bestimmenden »orthodoxen Konsens« (Giddens 1989: 55; Bauman 1995: 68), der – in den Worten Heinz Budes – »Prozesse der Ordnungskonstitution prämiert und das Chaotische und Zufällige eliminiert« (1994: 40). Nimmt man die Entwicklungen in einzelnen Subfeldern der Soziologie wie etwa der Soziologie der Gewalt oder der Konfliktsoziologie hinzu, findet man diesen allgemeinen Befund bestätigt: So sind sich etwa Edward Tiryakian (2000: 194) und Michael Mann (2000: 25) einig darin, dass Krieg noch immer eines der am wenigsten soziologisch beleuchteten Konfliktphänomene darstellt.

Diese Debatten abkürzend, sei mit Blick auf die traumatischen Folgen von politisch-sozialen Eruptionen wie etwa dem Fall der Berliner Mauer erwähnt, dass auch hier noch – immerhin fast zwei Jahrzehnten nach dem Ereignis – soziologischer Erklärungsbedarf angemeldet wird – so etwa von Harald Welzer, der erst kürzlich noch bemängelte, dass

»Obwohl die Systemtransformationen, die wir am Ende der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts erlebt haben, die Möglichkeit äußerst rapider gesamtgesellschaftlicher Veränderungsprozesse noch einmal deutlich vor Augen geführt haben, bislang noch jede soziologische oder sozialpsychologische oder auch historische Theorie sich selbst dynamisierender sozialer Veränderungsprozesse« (fehlt) (2005: 15).

Die hier sporadisch versammelten Eindrücke vermitteln zusammen genommen den Eindruck, dass das traditionale und gegenwärtige Begriffsrepertoire der Sozialwissenschaften wenig geeignet ist, die sozialen Folgen von »traumatogenen Prozessen« (Sztompka 2004: 158) umfassend genug zu elaborieren, noch das ordnungsbildende Potential von Gewaltprozessen adäquat zu erfassen.

Die geschilderte Einseitigkeit der soziologischen Perspektive spiegelt sich auch in der Vernachlässigung der jüngsten Balkankriege wider. Auf diesem Gebiet dominieren vor allem politikwissenschaftlich ausgerichtete Erklärungsansätze, die mehr oder weniger einseitig auf *harte* Faktoren wie ökonomische Krise, global-politische Einflüsse, Machtinteressen einzelner Politiker rekurrieren sowie so genannte *journalistische* Ansätze, die aus wissenschaftlicher Perspektive indiskutabel sind (Stokes u.a.

1996; Jović 2001). Insbesondere kulturwissenschaftliche Deutungsversuche sind noch immer rar gesät (Wachtel 1998: 14). Auf diesem Gebiet sind Soziologen ergo ebenso aufgefordert, vernachlässigtes Terrain zu bestellen.

Soziologische Erklärungsansätze müssen dabei, so unser Ausgangspunkt, von dem Befund ausgehen, dass die – eindeutig belegte – breite Kriegszustimmung der Serben zu Beginn der 1990er Jahre eine sozial produzierte ist, die uns vor die Aufgabe stellt, sowohl die Macht- und Manipulationstechniken dieses Regimes als auch die kulturell überlieferten mentalen Prädispositionen auf Seiten der Bevölkerung genauer unter die Lupe zu nehmen. Den hier geschilderten Eindruck vermitteln uns Umfrageergebnisse in Serbien aus den letzten Jahren der 1980er, aus denen hervorgeht, »daß der Nationalismus *nicht* (sic!) die vorherrschende Ideologie unter der Bevölkerung Serbiens war« (Obradović 1998: 366, Herv. D.Š.). Die folgende Skizze geht von der Grundauffassung aus, dass die Erklärung dieser vermeintlichen Ambivalenz in den Haltungen der Serben zur Kriegspolitik zwischen 1989 und 1991 zugleich einschneidende Erkenntnisse zum Verständnis der Kriegsdynamiken des Balkankrieges liefert.

Im Folgenden können lediglich einige grundsätzliche Orientierungsvorschläge und zu berücksichtigende Grundbedingungen eines kultursoziologischen Erklärungsansatzes des Verhältnisses der Serben zum Krieg beleuchtet werden. Unsere Hypothese vorwegnehmend, glauben wir, belegen zu können, dass sich mit Hilfe des von Barthes beschriebenen Mechanismus' der *Naturalisierung* einige im Hinblick auf eine kultursoziologische Erklärung der serbischen Kriegsbegeisterung der 1990er Jahre zentrale Grundmechanismen beschreiben lassen. Genauer: Die für eine mythologische Wahrnehmung charakteristische Auflösung der Grenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart wie auch von Realität und Fiktion lassen sich im vorliegenden Fall nur unter Berücksichtigung des kulturellen Repertoires an Wahrnehmungsmustern einerseits sowie insbesondere einer gezielten Politik der forcierten Erinnerung begreifen.

Rehabilitierung des Mythos

Eine soziologische Antwort auf die zuvor erörterte scheinbare Zweideutigkeit in der allgemeinen Einstellung der Serben zum Krieg benötigt theoretische Konzepte, um vermeintlich plötzlich erscheinende Reaktionen und Wandlungen der allgemeinen Wahrnehmung zu erklären. Ein entsprechendes Erklärungspotential kann, so soll im Folgenden angezeigt werden, der philosophischen Diskussion um das Wesen und der politischen Bedeutung des Mythos im Anschluss an Ernst Cassirer entnommen werden.

Zunächst dürfte es als abwegig erscheinen, auf den Mythos als ein genuin soziologisches Erklärungsmoment politischen Handelns am Ende des 20. Jahrhunderts zu rekurrieren – allzumal es auch Soziologen waren, die bereits im 19. Jahrhundert – man denke an Auguste Comtes Drei-Stadien-Gesetz – den Mythos als Bezugspunkt des Handelns und Denkens in der Moderne bereits für tot erklärt haben. Ähnliche Positionen lassen sich auch für das 20. Jahrhundert beliebig viele angeben (Jamme 1999: 10ff.). Die insbesondere mit dem Zweiten Weltkrieg verbundenen Erfahrungen haben – neben Cassirer – noch andere Autoren dazu bewogen, das Verhältnis von Vernunft und Mythos als dialektisches zu zeichnen (Horkheimer/Adorno 1994). Dieser Grundidee folgten später Autoren wie Barthes, Leszek Kolakowski, Hans Blumenberg, Kurt Hübner und Christoph Jamme, die übereinstimmend von einer gegenwärtigen und zukünftigen Aktualität des Mythos ausgehen.

Im Zuge der Entwicklung der *Social Memory-Studies* in den vergangenen zwei Dekaden, wurde Mythos auch als eine eigenständige Form der Erinnerung und als ausgezeichnetes »Instrument der kreativen oder kritischen Welt-Bearbeitung« (Assmann/Assmann 1988: 46) (wieder)entdeckt. Bildete die zentrale Relevanz von Mythen für die Konstruktion nationaler Identitäten noch Mitte der 1980er Jahre eine systematisch auszuführende Aufgabenstellung (Smith 1999: 57ff.), so kann man heute sogar, wie Jan Assmann, behaupten, dass der Mythos »das wichtigste Medium der ›Imagination‹ von Gemeinschaft« (1992: 42) darstellt. Über die dieser Funktion zugrunde liegenden Mechanismen und sozialen Folgen scheinen die Meinungen unter den Kulturwissenschaftlern jedoch weiterhin auseinander zu gehen. Im Weiteren sollen einige der im Hinblick auf unseren Erklärungsgegenstand relevanten Grunddynamiken herausgestellt und exemplifiziert werden.

Mythos/Geschichte

Bereits klassische Mythen-Theoretiker wie Claude Lévi-Strauss und Mircea Eliade zogen eine dicke Linie zwischen den Konstitutionsprinzipien von *Mythos* einerseits und *Geschichte* andererseits und gingen davon aus, dass Mythos und Geschichte scharfe Gegensätze bilden. Mit Blick auf die zeitliche Struktur des Mythos sprach bereits Cassirer von einer charakteristischen Aufhebung der Differenz von Vergangenheit und Gegenwart, die mythisches Bewusstsein auszeichne (1977: 131). Folglich erscheint das Geschichtsbild in der Wahrnehmungsform des *Mythos* als stillstehende, ewige und quasi-natürliche Wiederholung, während *Geschichte* stets eine teleologische Entwicklung repräsentiert und somit die Distanz zwischen Vergangenheit und Gegenwart notwendig und konstitutiv voraussetzt.

Mit Bezug auf unseren Untersuchungsgegenstand lassen sich nun aus unterschiedlichsten Gesellschaftsbereichen Belege für ein solchermaßen mythisch ver-

zerrtes Wirklichkeitsbewusstsein aufbringen. Die Persistenz dieses Phänomens haben serbische SozialwissenschaftlerInnen sogar dazu bewogen, eigens die Kategorie des »sense of the nowness of history« (Blagojević 2000: 230) in Anschlag zu bringen.

Zur Typologie eines solchen Denkmusters gehört der bizarr anmutende Sachverhalt, dass sowohl die politischen als auch (später) die militärischen Konflikte auf dem Balkan als Fortsetzung der Kämpfe des Zweiten Weltkriegs und in der serbischen Öffentlichkeit sogar als Rehabilitation der vermeintlichen Niederlage in der Amselfeld-Schlacht von 1389 wahrgenommen wurden. Um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, sei klargestellt, dass keine direkte Verbindungslinie von mythischer Erzählung und Realitätswahrnehmung besteht, sondern vielmehr die *Naturalisierung* des mythischen Bewusstseins ein soziologisch voraussetzungsvoller Prozess ist. Der von Slobodan Milošević seit 1987 gelenkte mediale Diskurs, der einen großen Anteil an der Nationalisierung des öffentlichen Bewusstseins trug, wurde mit größtem Bedacht lanciert (Šuber 2004). Er erinnerte beinahe täglich an die Gräueltaten, die man während des Zweiten Weltkrieges an den Serben verübt hatte. Ein *Erfolg* dieses vermeintlichen »Ethno-Kitsch« (Udovički 2000: 7) war jedoch allein dadurch möglich, dass im Hintergrund bereits ein entsprechendes Skript gegenwärtig war, welches die gezeichneten Szenarien als glaubhaft erscheinen ließ. Jenes Skript wurde von keiner geringeren Instanz bereitgestellt, als den Mitgliedern der *Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste*. In deren berüchtigtem *Memorandum* finden sich quasi sämtliche narrative Kodierungen, die schließlich nach Miloševićs Machtübernahme massenmedial bedient wurden. Als Urheber und entscheidender Träger national(istisch)er Semantiken muss jedoch die Institution der *Serbisch-Orthodoxen Kirche* gelten. Bereits kurze Zeit nach Titos Ableben begann sie, sich öffentlich als Bewahrerin der serbischen Seele zu gerieren und eine genuin nationale Perspektive auf die Entwicklung Jugoslawiens zu etablieren. Nicht zufällig orientierten sich die Kleriker dabei am Erzählmuster der Kosovo-Legende, an deren Erzeugung und Tradierung sie maßgeblichen Anteil hatte.

Neben dieser kulturgeschichtlich geerbten Disposition zur *viktimologischen* Selbstwahrnehmung, lassen sich jedoch auch eher kurzfristige Möglichkeitsbedingung für den Erfolg vom Miloševićs Mobilisierungspolitik angeben, die Cassirer zu den neuen »Techniken des Mythos« (1985b: 367) rechnete: Funktionswechsel der Sprache und, begleitend dazu, Einführung neuer Riten, schließlich eine prophetische Vision (Cassirer 1985b: 369ff.). Bereits mit der ersten (semi-offiziellen) Veröffentlichung des *Memorandum* 1986 war der Klimax der rhetorischen Zuspitzung eigentlich schon erreicht. Die Autoren brachen mit allen überkommenen Tabus und sprachen unverhohlen vom »offenen und totalen Krieg« und vom »geplanten Genozid« an den Serben. Die anschließende über sämtliche Medienformen verbreitete »systematische Nationalisierung der Sprache« (Milivojević 1998: 341) ist bereits gut

rekonstruiert worden und braucht hier nicht wiederholt werden. Dass auch die zweite von Cassirer aufgezählte Grundbedingung im Hinblick auf eine erfolgreiche Ausschaltung der kritischen Distanz zur Politik im serbischen Fall erfüllt ist, kann unter Hinweis auf die regelmäßig arrangierten *Volksversammlungen* belegt werden. Die serbische Führung inszenierte diese *Ereignisse* als Teil einer *antibürokratischen Revolution*, durch die sich die Stimme des Volkes gegenüber den erstarrten Formen bürokratischer Maschinerie wieder Gehör verschaffen würde. Die offiziell gebrauchte Formel des *Sich-Ereignens des Volkes* (*dogadanje naroda*) drückt diese Idee markant aus. Die prophetische Vision, welche die Träger dieser Bewegungen perpetuierten, wurde von offizieller Seite bis zur Unabhängigkeitserklärung Sloweniens und Kroatiens selten deutlich vorgekehrt.⁴ Doch das antike und wieder belebte Kosovo-Narrativ formulierte die serbisch-nationalen Ziele mindestens implizit. Die Autoren des *Memorandum* sparten schließlich nicht mehr an Übersetzung und forderten offen eine »wahre Abrechnung« mit den Albanern, die nunmehr synonym für die Unterdrücker Serbiens standen.

Das Resultat dieses serbischen *re-awakenings* manifestierte sich unter anderem darin, dass gegen Ende des Jahrzehnts systematisch damit begonnen wurde – im Übrigen auch auf slowenischer und kroatischer Seite –, die Opfer des Zweiten Weltkrieges zu exhumieren und hoch betagt beizusetzen.

Der Effekt drückt sich jedoch nicht minder auf der Ebene der individuellen Wahrnehmung aus, wie hier lediglich anhand zweier Beispiele belegt werden soll: Zum einen sei die Aussage eines serbischen Kriegsfreiwilligen aus den frühen Kriegstagen wiedergegeben, der unmissverständlich darlegte: »We are living history right now, it's not just something that happened in the past« (Judah 1997: 18). Aber auch renommierte serbische Historiker waren von dem Syndrom des »nowness of history«-Sinns befallen: »Kosovo is not some imaginary legend of the past, but a real historical destiny that continues today« (Bogdanović 1999: 4).

Das für mythische Wahrnehmung charakteristische Verschmelzen von Mythos und Vergangenheit ließe sich an unzähligen weiteren Alltagsaussagen belegen. Dieses Wahrnehmungsmuster, dessen Wurzeln im serbischen Fall auf die Kosovo-Legende verweisen, kann, so unsere These, als ein sozialer Tatbestand im Sinne Émile Durkheims klassifiziert werden.

⁴ Dies belegt etwa Miloševićs Amselfeld-Rede, in der die Motive der Rache an der Unterdrückung durch die Osmanen ebenso wenig aufschien wie das Ziel der Befreiung der Serben, die außerhalb Serbiens lebten.

Fiktion/Realität

Einher mit der Auflösung der Grenze zwischen Vergangenheit und Gegenwart geht auch die Vermischung von Fiktion und Realität. Nicht nur zeitliche Differenzstrukturen werden im mythischen Bewusstsein eingeebnet, sondern auch semantische Gehalte des Mythos können darin unmittelbar auf die Gegenwart appliziert werden. Mythische Erzählungen, so ist lang bekannt, liefern standardisierte Interpretations-schemata, die auf bestimmte Problemkonstellationen klar definierte und universell applizierbare Lösungsstrategien vorgeben.

Unser Fallbeispiel liefert auch von diesem Aspekt mythischer Wahrnehmung einigen Aufschluss. Hierzu wäre wiederum zunächst auf die öffentliche Ebene zu verweisen. Auf welche Weise sich die Tagespolitik seit Ende der 1980er Jahre in Serbien vom Mythos leiten ließ, belegt wohl kein Ereignis deutlicher als die Gedenkfeiern anlässlich der 600-Jahrfeier der Schlacht auf dem Amselfeld im Jahre 1989. In seiner Ansprache nahm Milošević einen prononciert serbischen Standpunkt ein, in dem er das gefeierte Ereignis direkt mit der aktuellen politischen Lage Jugoslawiens verknüpfte und dabei die politischen Konstellationen nach antiken Kategorien klassifizierte. Serbien erschien in seinem Vortrag – analog zum Kosovo-Narrativ – als Opfer des Verrats einiger machthungriger Politiker, die gegenüber Tito zu viele Zugeständnisse machten. Das Motiv des Verrats war im Kosovo-Narrativ in der Person Vuk Brankovićs personifiziert, dessen Verrat an dem Fürsten Lazar die militärische Niederlage gegen die Osmanen herbeigeführt habe. Das Überkommen von Zwietracht durch Einigkeit und Heldentum war seit jeher die Lehre, welche die Serben aus dem Kosovo-Ereignis beziehen sollte. Jene Motive tauchten entsprechend in Miloševićs Rede wiederholt und an zentraler Stelle auf. Vor dem Hintergrund dieser Deutungsmatrix konnten diese jedoch nur als Verteidigungsmaßnahmen erscheinen. In der jüngeren Literatur wird dieses Momentum als Möglichkeitsbedingung von Kriegsunterstützung in modernen Gesellschaften hervorgehoben (von der Linden/Mergner 1991: 20ff.; Welzer 2005: 236).

Höchst aufschlussreich ist darüber hinaus auch, dass Milošević selbst die Unterscheidung von »Wahrheit« und »Legende« explizit als irrelevant abtat. Eine ähnliche Gleichgültigkeit gegenüber der Differenz von Realität und Fiktion führt nämlich auf der Alltagsebene ein weiteres interessantes Datum vor Augen. Bei diesem handelt es sich um eine Art experimenteller Dokumentation des serbischen Filmemachers Željimir Žilniks mit dem Titel *Tito zum zweiten Mal unter den Serben*.

Zur Zeit der heftigsten Kriegshandlungen auf bosnischem Gebiet verkleidete er einen Schauspieler als Tito, um ihn durch die Hauptstraßen der serbischen Hauptstadt flanieren zu lassen und die Reaktionen der Passanten zu filmen. Letztere variierten zwischen übelster Beschimpfung und vehementen Beschuldigungen, hauptverantwortlich für die Auflösung der *Sozialistisch-Föderativen Republik Jugosla-*

wiens zu sein, einerseits und dem Überreichen von Blumen, gemeinsames Singen von Partisanenliedern und anderen Verehrungsgesten auf der anderen. Auffällig ist an der Szenerie der Umstand, dass *Tito* durchgehend im Genus des *Pluralis Majestatis* adressiert wird, was – entgegen der sonstigen Gepflogenheit des habitualisierten Duzens unter Gleichaltrigen – dafür spricht, dass der vermeintliche *Sketch* durchaus im Sinne Max Webers als außeralltägliche, charismatisch aufgeladene Situation aufgefasst wurde. An diesem Beispiel lässt sich ein weiterer Effekt eines mythisch verzerrten Bewusstseins deutlich markieren, nämlich die Konfusion von Realität und Fiktion, welche im Übrigen auch Žilnik selbst seinen Landsmännern vorhielt.⁵

Auch für diesen Fall soll keineswegs behauptet werden, dass den Passanten die Unwirklichkeit der Situation nicht bewusst gewesen wäre. Soziologisch bedeutsam ist jedoch der Befund, dass das Aufrechterhalten der Differenz von Spiel und Realität in dem gegebenen Kontext in signifikant hohem Maße nicht als primäre Handlungsoption gewählt wird. Ein weiteres, wesentlich drastischeres, Beispiel für das Verwischen dieser Grenze hat Čolović in einer Studie zu serbischen Hooligans demonstriert (2002). Dabei zeigte sich, dass sich ein großer Teil der serbischen Freischärlertruppen, die während der Invasion in kroatisches und bosnisches Gebiet für die grausamsten Übergriffe berüchtigt waren, aus Fußballfans des serbischen Paradeclubs *Roter Stern Belgrad* rekrutierte. Sie wanderten – sprichwörtlich – vom Fußballplatz zum Kriegsschauplatz. Der allgemeinen Auffassung, dass ein »ritualisierter Krieg« das Ausbrechen gewalttätiger Übergriffe in der Realität katalysieren würde, wird in diesem Beispiel ebenso widerlegt, wie Norbert Elias' These, dass mit dem Übergang in die Moderne unkontrollierte Gewaltformen in kontrollierte, ritualisierte Formen übersetzt würden.

Die beiden vorgenannten Phänomene geben jeweils Exempel für denjenigen Mechanismus, den Barthes als *Naturalisierung* beschrieben hatte. Barthes zufolge bildete die Verwandlung von Geschichte in Natur das wesentliche Grundprinzip des Mythos (1964: 113). Als *Naturalisierung* kennzeichnete er den besonderen Effekt einer mythischen Wahrnehmung, der sich dadurch einstelle, dass der vorgestellte Zusammenhang als *normal* erscheine. Prozesse der Naturalisierung im Sinne von Mythologisierung entlassen aus sich – wie gesehen – eigentümliche Formen von Interaktion und Gemeinschaft, die im Hinblick auf die Erklärung des Zustandekommens von Kriegen, revolutionären Umbrüchen und Massenbewegungen bislang zu gering beachtetes Erklärungspotential aufweisen.

⁵ In einigen Spielfilmen wird diese Begebenheit häufig mit Mitteln der Übertreibung ironisiert und – wie auf besonders anschauliche Weise in Kusturicas *Underground* – ad absurdum geführt. Siehe dazu auch Šuber (im Erscheinen).

Literatur

- Assmann, Aleida/Assmann, Jan (1988), »Schrift, Tradition und Kultur«, in: Raible, Wolfgang (Hg.), *Zwischen Festtag und Alltag. Zehn Beiträge zum Thema »Mündlichkeit und Schriftlichkeit«*, Tübingen, S. 25–49.
- Assmann, Jan (1992), »Frühe Formen politischer Mythomotorik. Fundierende, kontrarepräsentistische und revolutionäre Mythen«, in: Ders./Harth, Dietrich (Hg.), *Revolution und Mythos*, Frankfurt a.M., S. 39–61.
- Barthes, Roland (1964), *Mythen des Alltags*, Frankfurt a.M.
- Bauman, Zygmunt (1995), *Ansichten der Postmoderne*, Hamburg.
- Bauman, Zygmunt (2002), *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg.
- Blagojević, Marina (2000), »The Migrations of Serbs from Kosovo during the 1970s and 1980s: Trauma and/or Catharsis«, in: Popov, Nebojša (Hg.), *The Road to War in Serbia. Trauma and Catharsis*, Budapest, S. 212–243.
- Bogdanović, Dimitrije (1999), »The Kosovo Question. Past and Present«, in: Historical Institute of Serbian Academy of Arts and Sciences (Hg.), *Old Serbia and Albanians*, Belgrad.
- Bude, Heinz (1994), »Am Ende ratlos. Was hat die Soziologie zur Katastrophengeschichte des 20. Jahrhunderts zu sagen?«, *Mittelweg* 36, Jg. 6, S. 40–46.
- Cassirer, Ernst (1977), *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil: Das mythische Denken*, Darmstadt.
- Cassirer, Ernst (1985a), *Symbol, Technik, Sprache. Aufsätze aus den Jahren 1927–1933*, Hamburg.
- Cassirer, Ernst (1985b), *Der Mythos des Staates. Philosophische Grundlagen politischen Verhaltens*, Frankfurt a.M.
- Clausen, Lars/Geenen, Elke M./Macamo, Elisio (2003), »Vorab«, in: Dies. (Hg.), *Entsetzliche soziale Prozesse. Theoretische und Empirie der Katastrophe*, Münster, S. 2–3.
- Ćolović, Ivan (2002), *The Politics of Symbols in Serbia: Essays in Political Anthropology*, London.
- Giddens, Anthony (1989), »The Orthodox Consensus and the Emerging Synthesis«, in: Dervin, Brenda/Wartella, Ellen/Grossberg, Lawrence (Hg.), *Rethinking communication*, Bd. 1, Newbury Park, S. 53–65.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (1994), *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a.M.
- Jamme, Christoph (1999), »Gott an hat ein Gewand. Grenzen und Perspektiven philosophischer Mythos – Theorien der Gegenwart«, Frankfurt a.M.
- Jović, Dejan (2001), »The Disintegration of Yugoslavia. A Critical Review of Explanatory Approaches«, *European Journal of Social Theory*, Jg. 4, H. 1, S. 101–120.
- Judah, Tim (1997), *The Serbs: History, Myth and the Destruction of Yugoslavia*, New Haven.
- von der Linden, Marcel/Mergner, Gottfried (1991), »Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung«, in: Dies. (Hg.), *Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien*, Berlin, S. 9–23.
- Lüdecke, Dirk (2003), *Staat-Mythos-Politik. Überlegungen zum politischen Denken bei Ernst Cassirer*, Würzburg.
- Mann, Michael (2000), »Krieg und Gesellschaftstheorie: Klassen, Nationen und Staaten auf dem Prüfstand«, in: Knöbl, Wolfgang/Schmidt, Gunnar (Hg.), *Die Gegenwart des Krieges. Staatliche Gewalt in der Moderne*, Frankfurt a.M., S. 25–51.

- Milivojević, Snežana (1998), »Die Nationalisierung des täglichen Lebens«, in: Bremer, Thomas/Popov, Nebojša/Stobbe, Heinz-Günther (Hg.), *Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung*, Berlin, S. 339–355.
- Obradović, Marija (1998), »Der Krieg als Quelle politischer Legitimation. Ideologie und Strategie der herrschenden Partei«, in: Bremer, Thomas/Popov, Nebojša/Stobbe, Heinz-Günther (Hg.), *Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung*, Berlin, S. 359–377.
- Smith, Anthony D. (1999), *Myths and Memories of the Nation*, Oxford.
- Sofsky, Wolfgang (2004), *Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager*, Frankfurt a.M.
- Stokes, Gail/Lampe, John/Rusinow, Dennison u.a. (1996), »Instant History. Understanding the Wars of Yugoslav Succession«, *Slavic Review*, Jg. 55, H. 1, S.136–160.
- Šuber, Daniel (2004), »Kollektive Erinnerung und nationale Identität in Serbien. Zu einer kulturalistischen Interpretation des Anfangs vom Ende Jugoslawiens«, in: Giesen, Bernhard/Schneider, Christoph (Hg.), *Tätertrauma. Nationale Erinnerungen im öffentlichen Diskurs*, Konstanz, S. 347–379.
- Šuber, Daniel (2007), »Der Balkan-Krieg im serbischen Kriegsfilm der 1990er Jahre. Kulturwissenschaftliche Anmerkungen an einem Genre«, in: Beganović, Davor/Braun, Peter (Hg.), *Krieg Sichten. Zur medialen Darstellung der Kriege in Jugoslawien*, München, im Erscheinen.
- Sztompka, Piotr (2004), »The Trauma of Social Change: A Case Study of Postcommunist Societies«, in: Alexander, Jeffrey C./Eyerman, Ron/Giesen, Bernhard u.a. (Hg.), *Cultural Trauma and Collective Identity*, Berkeley, S. 155–195.
- Tiryakian, Edward A. (2000), »Krieg: Die verborgene Seite der Moderne«, in: Knöbl, Wolfgang/Schmidt, Gunnar (Hg.), *Die Gegenwart des Krieges. Staatliche Gewalt in der Moderne*, Frankfurt a.M., S. 194–213.
- Udovički, Jasminka (2000), »Introduction«, in: Dies./Ridgeway, James (Hg.), *Burn this House. The Making and Unmaking of Yugoslavia*, Durham, NC.
- Wachtel, Andrew (1998), *Making a Nation, Breaking a Nation. Literature and Cultural Politics in Yugoslavia*, Stanford, Calif.
- Welzer, Harald (2004), *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt a.M.